

Seine Anse.

Von Ludwig Anshagen.

Die meisten Leute meinen, der Sanitätsrat habe sich gar keine Ideale ins Alter herüber gerettet und sei mit seiner Altersweisheit und seiner weisenden Satire ein unaussprechlicher Mensch. Andere — mildere — erinnern an die tröstliche Ruhe mit dem süßen Kern, wagten sich aber nicht an Auftritten. Wer ihn in seinem Zungelächeln konnte wie ich — da er für mich eine Axt der Gattung Ansel war — gestand ihm ein Ideal unbedingt zu: das lag im Musikalischen. Er war Geiger von beständlichem Können. Er phantasierte aber auch auf dem Flügel oft eine Stunde lang als unumschränkter Herrscher des Generalbasses in Accordverbindungen und Stimmführungen von düsterem Reiz. Oder er harmonisierte in wechselndem Satz ein Volks- oder Kirchenlied und zeigte, daß er seiner etwas scharfen und trägen Stimme zum Trotz, auf dem Klavier zu singen verstand. Wer ihn unsere großen alten Choräle mit ihrer hinaufreichenden, himmelanbringenden Kraft spielen gehört, wußte, daß der alte Herr sich doch ein Ideal gerettet hatte.

Aber das höchste war ihm das Geigen zum Klavier. Ich kam dank dem Mangel an Fähigkeiten, den mein Dmte mir fastlich nachgewiesen hatte, hierfür nicht in Betracht. Es war eine lang verweilte alte Dame, eine vorzügliche Pianistin, die trotz aller Kränkungen es immer wieder mit ihm versuchte und durch jedes erste Neuziehen verlor. Sie war ein Kind der Freunde gewesen und hatten sich als Ergrauten in derselben Stadt wiedergefunden — aber in ihrem unbewußt übertriebenden Kunstseier, ihrer selbst und weitergehenden Verjüngtheit und ihrem raschen Entzweien und Verlöschen wie gemein sie mir noch manchmal wie trafen Kinder vor.

Sie hatten eine Zeitlang auch als Junge zusammen musiziert. Als sie sich dann mit dem anderen verlobt, hatte die Welt meines Onkels Beding-bleiben als einen Nachteil gegen das weibliche Geschlecht aufgeführt. Genau konnte das natürlich niemand mehr wissen.

Das Zusammenfinden geschah in des alten Wohnung, weil er einen prächtigen Hügel und ein großes Musikzimmer hatte. Eines Tages, als ich kam, um in der Fülle meines musikalischen Unterhandes von der Sofa-ede aus zuzuhören, fand ich ihn in schimmernder Kaune. Die Geosin seiner besten Frauen war drei Tage lang ohne Erklärung weggeblieben und auch jetzt war es schon weit über die gewöhnliche Zeit. Die beiden Weibchen — seine Hände auf den Pulsen. Er schied — die Geige unterm Arm wie ein Schwere der Fütterung — von einer Ede des Zimmers in die andere, eine mittelgroße Gestalt von der Beweglichkeit und Hagerkeit der Nerzofen.

„Natürlich wieder beleidigt!“ sagte er dumpf zu mir hin und taufte seinen weisen, spitz geschnittenen Vollarb. „Die empfindsame Seele — und ist doch auch kein Kind mehr. Kleine Meinungsverschiedenheiten sind doch ganz natürlich beim Spielen und müssen erdört werden.“

„Ja — Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Alten waren häufig und nahme: meist einen akuten Verlauf. Es hatte sich ein Verkehrs-ton herausgebildet, an dem man sein Vergnügen haben konnte, ohne musikalisch zu sein. Die schöne alte Frau pflegte sich, wenn er eferste, im Stesal zurückzulehnen und hörte aufmerksam zu — hier und da einhelfend und ergänzend. War er fertig, so fuhr sie in seinem eigenen Tone fort — sie mußte es wohl ausprobiert haben — bis die Vorboten eines Hägels bei ihm aufzudeten. Dann spielten sie erleichtert weiter.“

Aber das letzte Mal mußte er zu weit gegangen sein. Ich hüete mich jedoch, das auszusprechen und machte mich an meine Schnigarbeit.

„Du weißt natürlich nicht“, sagte er, „was das heißt, sich von der Musik aus den kleinsten engdrüsigsten Unergründlichkeiten des Tages herausheben und sich erhöhtes Leben durch Nerven und Gemüt spielen zu lassen. Und dabei die Bewußtheit des gemeinsamen Empfindens, in dem alle Schläden und Kannten der wirklichen Persönlichkeit vergessen werden! Ohne Musik wär ich ein ausgebrannter, unerkennlicher alter Sonderling!“

In diesem Augenblick klingelte es und der Diener ließ ohne Meldung jemand herein. Es war die Bekrauerte. Mein Onkel suchte seine Begleittheit hinter einem ruhig — wirtschaftlichen und ritterlichen Wesen zu verbergen, indem er ihr das Cape abnahm, aber unter ihrem klugen Auge mußte wohl jeder Bewußtheit zerrinnen. Die Welt von Güte in ihrem schönen Matronengesicht blieb jedoch anfänglich noch verschleiert.

Sie wandte sich sehr bald zum Klavier, schlug op. 96 auf und gab ihm die Quinte. Mit dem Bogen zeigte er auf die zweite Seite und sagte sanft: „Wenn Sie aber die

Zergänge mit solchen Gitarbandos was das letzte Mal spielen wollen, hätten Sie früher kommen müssen.“ Sie haben noch kein Wasser“, erwiderte sie und ich stellte ein Glas in seine Nähe. Dann versant beiden die Welt. Nach dem ersten Satz streifte jeder das Gesicht des anderen mit einem befriedigten Winkeln, das aber kein Lob verriet. Mit greulicher Stimme sang er ihr nun das Thema des Allegretto zu und ein Junge draußen vor dem Gesellenstühle, was ich ihm nicht verdachte.

„Ich fasse es eine Kleinigkeit weiter.“ Sie spielte zwei Takte. Er fuhr auf: „Nicht zu verstehen, wie jemand das kann!“ Ein warnender Blick schloß ihm den Mund und das Spiel ging fort bis zum Haltepunkt vor dem Allegro. „Weiter — weiter!“ rief er. „Ich will nicht auf einer Fernate alt und grau werden!“ „Sind Sie längst! Wenn Sie keine Zeit haben, radeln Sie lieber!“ Sie richtete sich ärgerlich empor und ihre dunklen Augen bekamen einen metallischen verdorbenen Glanz.

„Immer die Sache ins Elegische ziehen müssen Sie“, rief er aus. „Lauter billiges Gefühl.“ Das Allegro floß stürmisch hin.

„Bitte — kein unlautes Spiel!“ rief sie und drach ab.

„Dann bleiben Sie im Takt! Dies Entlangstücken überhaupt! Meine Sechzehntelnoten haben etwas zu sagen, wogu Sie ihnen Zeit lassen müssen — aber unter den Händen waren sie mir weg.“

„Wenn ich Ihre Sechzehntelnote wäre, ich wäre auch längst auf und davon! Es ist — um es zu verlausen.“

Er trat aufgeregt vor seinem Rosenhänder umher. „Ja — man sollte überall die Instrumente sammeln und einstampfen, wenn der Weisheit sie nicht durch ein wirkliches Weisheits — Spiel auslösen kann.“

„Schade um Ihre Cremoneserin!“

„Der Pianist muß eine Art Gensour sein — halb Mensch, halb Klavier. Aber Sie? Ihnen geht kein Nerv vom Kleinsten durch die Fingerpispigen in den Resonanzboden. Das nächste Mal spielen wir am Tisch.“

Die gültige, alte Dame schlang die Hände ineinander und sah ihn ruhig an. „Glücksdämmer“, sagte sie leise und die Stimme zitterte wenig.

„Wie auf ein Zauberwort veranderte sich meines Onkels Gesicht und Haltung. Beschämt zog er sich durch die Vorhänge in den Nebenraum zurück, vermutlich um sich dort wieder zu sammeln. Sie aber stand auf, ließ sich vor mit dem Mantel umlegen, nickte mir zu und war hinaus.“

Als der Alte wieder hervortam, prallte er zurück. Tief geschlagen starrte er vor sich hin. Dann nahm er Feder und Papier und schrieb. Mit gänglich veränderter, sanfter Stimme sagte er hierauf, er müsse einen Spaziergang machen, ich könne ihn begleiten.

Er strebte so rasch vorwärts, daß ich kaum Schritt halten konnte. Ich könnte ja ein wenig traben“, schlug ich vor und fing an; darüber maßigte er sich. In den nächsten Blumenladen steuerte er und ließ einen blühenden Rosenstrauch mit samt seinem Schreiben an die Freundin senden. Nach einigen Versuchen meinerseits, Gleichgültiges zu reden, war er bei seinem letzten Schmerz.

„Daß das Ungeziefer auch in meine Schöpfung einbrechen muß — das ist hart“, klagte er.

„Ich sah erstau auf. „In deine Schöpfung?“

„Nun die Musik ist doch mein Reservat, in dem Frieden sein soll.“

„Fange doch die kleinen Fische, Onkel“, warf ich leicht hin. Er überhörte es.

„Ja — du kannst es nicht verstehen, weil du keine Musik hast. Weisheiten und Bündel und die anderen Seher — die haben Zugang gehabt zu der besseren Welt. Man konnte durch ein Nischen an ihnen vorbeistehen, aber dann kommen der Verrger und die Reizbarkeit und reifen einen weg. Aber — wie kann man auch solche Gitarbandos machen! Und sag ich's ihr — dann nimmt sie's quer und weg ist sie und man steht und weiß kaum, was man verbrochen hat.“

Die Gelegenheit war günstig, ihm zu sagen, was er verbrochen hatte, aber ich konnte ihn. So verlor ich es umgekehrt und fing an, nach Art des advocatus diaboli auf römischen Kardinalkongregationen heraus zu suchen, was zu Ungunsten der Frau ge- reichen konnte, die er am liebsten heilig gesprochen hätte. „Ja — sie ist überempfindlich und das ist — schließlich immer das Zeichen einer gewissen Beschränktheit und Eitelkeit. Sie sollte froh sein, von deiner musikalischen Auffassung zu profitieren; es ist vielleicht das Aller —“

„Was — as?“

Mein Onkel blieb stehen mit einem Blick, vor dem nur ein sehr harterge- sottener nicht zurückbebt wäre.

„Was meinst du da? Da verstehst du mich aber gänzlich falsch und ich muß doch sehr lächeln! Die Frau steht ja so hoch über dir, daß du deshalb ihre Größe gar nicht erkennen kannst — der wir beide nicht wert sind, die Schürbriemen zu lösen — gar so grund-unmusikalisch wie du bist!“

Ich war natürlich gefränkt, was er aber nicht bemerkte.

„Und die Frau sollte alt sein? Ihre Jungen seht Haar- und Gesichtsfarbe an und dann urteilt ihr. Und was müßt ihr von Schönheit? Lächerlich! Ihr seht wieder Haar und Haut an. Ein bedeutames Charaktergefühlt haben zwischen den Zeitgelehrten — das ist schön; eine beherrschte Kraft — ein gültiger Wille und eine junge Seele; die sind Schönheit! Es gibt Menschen, die immer jung und schön sind. Und sie sollte eitel sein? Das kann nur die Beschränktheit sagen. Bei allen Gütern — sie hat's nicht nötig! Ihr flogon von je die Herzen zu!“

Das seine offenkundig. Seine pergamentfarbenen Wangen hatten sich gerötet und die scharfen Züge hatten von der Begeisterung fast etwas Jünglinghaftes bekommen. Mir lag es halb im Ernst auf der Zunge: „Wenn ihr doch beide so jung seid, warum...“ Aber ich schlochte es noch glücklich hinunter.

Wir waren im Stummarsch bis an die Altstädter Kirche gelangt und umwanbelten den mächtigen Bau. Drinnen fand eine Trauung statt und das Brauten der Orgel schwang sich über die alten Grabplatten, die vor den Türen lagen. Einer im Eisenbornisch war darauf, in grimmiger Wütung, aber die Hände still zusammengefaßt, lag er im Schallre- reich des kirchlichen Loggenges. Ob so auch der alte Mal einma kein einziges Friedensreterat gemessen würde?

Er starrte auf den feineren Ritter und kaufte dem Schwall der Harmonien, die dann und wann in den Fenstern und Türen Resonanz fanden. „Eben hat' er die Stunde nehmen sollen — aber der Kantor spielt nicht über.“ Er tat noch das Beste für das Brautpaar. Sein Gesicht nahm einen weichen Ausdruck an. „Wir sind hier auf der richtigen Spur.“ So dachte ich früher auch einmal mit ihr zu stehen — wie die beiden da brinnen. Ich war ein junger Arzt in bester Laufbahn und sie ein ganz armes Mädchen. Ich war voll von Selbstvertrauen und vermaß mich, selbst meines Glückes Schmied zu sein — und des ihren dazu, aber sie war nicht eitel und beschränkt genug, um ja zu sagen. Es kam umgekehrt — schließlich. Sie meinte, ich wär ein besserer Musikant, als ich war — und die Ehe bräuchte zu viel Unmusikalisches. Ist sie nicht eine Frau von wunderbarem Fernblick?“

Die Kirchtür öffnete sich und wir bogen in der Richtung zum Stadt- part ab.

„In der Musik liegt es, daß man sich leicht seiner eigenen Gefühlswelt hingibt und die entgegenstehende ausschließt, oder aber auch in ihr einen Himmelsschlüssel findet. Mit solch einem Glück ist ein gefährliches Umgehen. Was man sich selbst zerschägt — daneben kommt keine Rücksicht auf. Ja — und er war schließlich auch ein ganz anderer Mann, als ich.“

Im Ueberstreiten einer Straße sahen wir die Welpredone auf uns zukommen. Wieder war ein heller Schein auf des Alten Wangen und in seinen Augen. Ja — sie war eine schöne Frau, nicht die Ruine einer solchen, sondern eine töstliche Matrone mit der ruhigen Güte, dem Zarfinn und der stillen Weisheit der Edelreife. Eine weiche Prosiluane leuchtete aus ihrem Gesicht. Sie dankte kurz für seine duftende Gabe und sprach mit mir, während wir den Anlagen zustrebten. Er war fast etwas gewollt am heiter.

„Dies ist der historische Punkt“, sagte er, „wo wir zuerst uns wiedertrafen und das Zusammenfinden verabredeten.“

„Ja — man müßte einen Preis stellen errichten! Sehen Sie, der alte Rothorn, der Zeuge war, scheint zu verdorren. Der soll auch hören, wie die Sache beilegt wird. Alle Versammlung zum Streit müßte unterbleiben. Ihre Geige im Rollen und Weisheiten im Schrank! Miteinander müßten wir auch ohne Musik leben können, sonst hätten Sie als vernünftiger Mann ja dergleichen nicht wieder vorgebracht.“

„Ich ersah und wollte mich verabschieden, aber erhielt einen Wink, zu bleiben. Bei meiner musikalischen Unbedeutendheit konnte das wohl nicht schaden.“

„Die Ursache künftig ganz meiden — das müssen Sie doch auch wissen, wenn Ihre Neue und Ihre Vorsätze echt sind.“

„Ich denke allerdings — wir wollen jedenfalls weiter musizieren“, sagte er mit schmerzlichem Lächeln.

Sie wurde sehr ernst und legte die Hand auf seinen Arm. „Die Ehe verträgt unsere Art zu musizieren nicht gut — dagegen wohl die Freundschaft. Die führt mich morgen 5 Uhr — und fernershin regelmäßig wieder an Ihren schönen Klavierspieler. Ich sehe, Sie haben schon gewöhnt.“

Auf seinem Gesicht jagten sich die widersprechendsten Empfindungen. Schließlich bielte er sich tief über ihre Hand und sagte dann zu mir:

„Siehst du — meine Frau wollte sie immer nicht werden, aber sie bleibt doch meine Muse.“

— Nur halb richtig. „Müher will wohl kein Geschäft verlausen und sich zur Ruhe setzen?“

„Nur das erstere; denn wie ich hörte, will er noch mal heiraten.“

Auf dem Balkon.

Novelle von Marie Stahl.

Auf dem Balkon eines Hinterhauses der Schwantalerstraße in München hatten sie sich zuerst gesehen.

Der Balkon war einer jener Galerien, wie sie in drei bis vier Etagen übereinander die Rückfronten entlang laufen und diesen Hinterhäusern einen so überaus malerischen, fast italienischen Charakter verleihen.

Längere Zeit hatte er sie beobachtet.

Zuerst fürchte es ihn, daß sie immer da war, und daß er nicht unruhig konnte, sie zu sehen, wenn er in seinen Arbeitspausen oder am Feierabend aus seinem Atelier auf die Galerie hinaustrat, die sich in einem rechten Winkel mit ihrem Balkon schneidte, so daß sie sich gerade gegenüber waren.

Aber bald zog ihn dieser Nachbarbalkon fest an.

Er war mit bequemen Korbmöbeln, Pflanzen und Mantelgewänden in einen lauschigen Winkel verwandelt und durch seine tiefe offene Gestalt, wie sie regungslos über dem Gitter lebte und in den dämmern- den Garten unten hinabströmte, in dem eine Annel ihr süßes Abendlied sang.

Es war bald zog ihn dieser Nachbarbalkon fest an.

Er war mit bequemen Korbmöbeln, Pflanzen und Mantelgewänden in einen lauschigen Winkel verwandelt und durch seine tiefe offene Gestalt, wie sie regungslos über dem Gitter lebte und in den dämmern- den Garten unten hinabströmte, in dem eine Annel ihr süßes Abendlied sang.

Es war bald zog ihn dieser Nachbarbalkon fest an.

Er war mit bequemen Korbmöbeln, Pflanzen und Mantelgewänden in einen lauschigen Winkel verwandelt und durch seine tiefe offene Gestalt, wie sie regungslos über dem Gitter lebte und in den dämmern- den Garten unten hinabströmte, in dem eine Annel ihr süßes Abendlied sang.

Es war bald zog ihn dieser Nachbarbalkon fest an.

Er war mit bequemen Korbmöbeln, Pflanzen und Mantelgewänden in einen lauschigen Winkel verwandelt und durch seine tiefe offene Gestalt, wie sie regungslos über dem Gitter lebte und in den dämmern- den Garten unten hinabströmte, in dem eine Annel ihr süßes Abendlied sang.

Es war bald zog ihn dieser Nachbarbalkon fest an.

Er war mit bequemen Korbmöbeln, Pflanzen und Mantelgewänden in einen lauschigen Winkel verwandelt und durch seine tiefe offene Gestalt, wie sie regungslos über dem Gitter lebte und in den dämmern- den Garten unten hinabströmte, in dem eine Annel ihr süßes Abendlied sang.

Es war bald zog ihn dieser Nachbarbalkon fest an.

Er war mit bequemen Korbmöbeln, Pflanzen und Mantelgewänden in einen lauschigen Winkel verwandelt und durch seine tiefe offene Gestalt, wie sie regungslos über dem Gitter lebte und in den dämmern- den Garten unten hinabströmte, in dem eine Annel ihr süßes Abendlied sang.

Es war bald zog ihn dieser Nachbarbalkon fest an.

Er war mit bequemen Korbmöbeln, Pflanzen und Mantelgewänden in einen lauschigen Winkel verwandelt und durch seine tiefe offene Gestalt, wie sie regungslos über dem Gitter lebte und in den dämmern- den Garten unten hinabströmte, in dem eine Annel ihr süßes Abendlied sang.

Wißt, daß sie nicht ohne Gesicht, aber ohne alle Kenntnisse war.

„Nix da, Fräulein“, rief er, un- gefragt über das Geländer, „da dürfen's halt kein Klobal nehmen, in eine so warme Farbentimmung! Auch nicht ein Spachtelspiegel voll Klobal!“

Sie sah lächelnd auf. „Ich kann den Ton nicht treffen“, sagte sie hilflos, „es ist ein erster Versuch.“

Von dem Augenblick an war er ihr Lehrer.

Ueber das Balkongeländer hinweg gab er die Anleitung, die mit Dank und vielem Eifer aufnahm.

Sie war eine seltsame Schülerin. Begierig zu lernen und peinlich folg- sam in allen technischen Dingen, aber geistig wahrte sie sich ihre eigene Auffassung.

Und diese Auffassung war stets eigenartig empfunden, wenn sie auch noch unbeholfen zum Ausdruck kam. Durch die Arbeit wurden die beiden Nachbarn Freunde. Doch ihr ganzer Umgang beschränkte sich auf den Balkon.

Eines Abends, nach erweiterter Lek- tion, hatte sie ein besonders ziel- reiches Teetischchen gedeckt und lud ihn zu der Mahlzeit ein. Diese Ein- ladungen wiederholten sich, und bald wurde es zu einer ihm lieben Ge- wohnheit, daß sie den Abendmisch zusammen nahmen, ehe er zum Abendhoppchen in den Augustiner- feller ging.

Er wußte nun, daß sie Ottilie hieß und die Trauer für ihre frühlich verstorbene Mutter trug, mit der sie bis zu ihrem Tode in Berlin gelebt; auch daß sie genug Mittel besaß, um sorgenfrei leben zu können.

Aber das eigentliche Rätsel ihres Wesens hatte er noch nicht ergrün- det, denn sie sprach fast nie von sich. Sie hatten sich so viel über Kunst, über all die Grundbedingungen des Schönen und Bahren zu sagen, so ungewohnt viel moderne und uralte Welt- und Lebensprobleme zu lösen, daß alle Neugierigkeiten und ihre eigenen Jäh vorläufig ganz in den Hintergrund traten.

Die große Verschiedenheit ihrer Ansichten und Charaktere gab diesen Diskussionen erhöhten Reiz.

Sie, die ihr ganzes Leben lang wie eine Könne gelebt und garstlich- lund wie das jüngste Mädchen war, hatte einen fast anarchischen Frei- heitsdrang.

Er, der alle Freiheiten ausge- sdet, suchte das Heil in einer schro- fenen Beschränkung. Und so kämpften sie miteinander, ohne sich zu über- zeugen.

So vorurteilslos sie mit ihm ver- kehrte, so schlug sie ihm doch jede Aufforderung, mit ihm Ausflüge in die Berge oder in die Stadt zu machen, ab. Sie ging überhaupt sehr selten und stets allein aus. Sein Verwenden darüber wies sie mit der Bemerkung ab, daß sie sich am wohlsten daheim fühle und schlecht zu Fuß sei.

Er hatte noch nie einen Menschen gesehen, der es wie sie verstand, sich im engsten Rahmen eine Welt voll reicher, tiefer und vielseitiger Ge- nüsse zu schaffen und ganz unab- hängig von anderen ein fast über- quellendes Glück in diesem stillen Talein zu empfinden.

Aber es konnte ihm nicht verborgen bleiben, daß ihr früher ruhiger Besorgnis sich erst in dem Verkehr mit ihm zu dieser hohen Freudeit ge- steigert hatte und so hob sich auch sein ganzes Wesen allmählich weit über die alltägliche Stimmung hin- aus.

Sein Märchen war Wirklichkeit geworden.

Der kleine Balkon erwieb sich in Wahrheit als der Vorhof zu dem Allerhöchsten der wunderbaren Göttin, die nur wenig begnadete Sterbliche bis an ihre Schwelle kommen läßt.

Eines Abends vertrauten sich beide auf dem Balkon bis in die tiefende Nacht.

Es war ein wunderbar weicher Maienabend — auf allen Galerien regte sich bunte, fröhliche Geschäftig- keit, und aus dem Garten kün- tene helle lachende Kinderstimmen bei den Spielen, die alle Kinder im Früh- ling spielen, weil eine Generation sie der anderen überliefert.

Es kam heut' kein redstes Ge- spräch zwischen den Freunden auf, nur ab und zu künften sie Ante und Worte wöhligen Genießens, tiefsten Entzückens über den Zauber der wohnigen Nacht.

Sie haben die Sterne aufblin- ken und die silberne Mondgondel über die Turmpfeile der Paulskirche durch die glasklare Abendbläue schwin- men.

Aus den Straßen scholl das Rau- schen des großen Lebensstromes, der heute frohbegegnet durch die Verkehrs- adern der Stadt pulsierte, gedämpft zu ihnen herüber. Und in dieses dumpf gärende Brausen trug der Lufthauch bald leiser, bald lauter ankündelnden Klingklang der Gar- tenkapellen, Glöckchenläuten und ab- irdend einen offenen Fenster.

Der Fiedler düffete stark aus dem Garten heraus und von Dachfirst rief eine schwarze Annel den Nach- baren.

gruß in den tiefen Frieden der Stin- terböde.

Unausgesprochen wußten beide, der Mann und das Weib auf dem kleinen Balkon, daß ihre Seelen sich suchten und eins waren und daß diese Stunde sie einander so nah brachte, daß es keiner Wort mehr zwischen ihnen bedurfte.

Plötzlich sagte Ottilie mit dem Gefühl, daß der nächste Augenblick den Raum des Schweigens brechen mußte: „Ich muß heute aber noch Abschied von Ihnen nehmen, morgen fehere ich auf un- bestimmte Zeit in die Heimat zurück, da unausschiebbare Geschäfte meine Anwesenheit dringend nötig ma- chen.“

„Sie werden nicht Abschied von mir nehmen, weil ich Sie nicht gehen lasse“, erwiderte Franz Bollinger mit der Ruhe einer stürmischen Er- regung. „Ich kann Sie nicht entbeh- ren — überhaupt — nie mehr!“

Und er legte den Arm um sie, wie an sich ziehend.

Ihre feine Gestalt verschwand fast in diesem maßvollen Männerarm. Sie legte fast den Kopf an seine Brust.

„Ich weiß es“, sagte sie leise, „und doch muß es sein.“

„So gehe ich mit dir.“

„Das kann nicht sein.“

Sie schwiegen beide ein Weilschen in dem unaussprechlichen Glückse- fühl der Zusammengehörigkeit.

Ein Luftschauer trug von fern den Fiedlerchor aus dem Tanzhauer über die Dächer und durch die alten Skulpturen im Garten ging ein rauschendes Nennen.

Das Kinderlachen unten war milde geworden und verstumte, hinter den Fenstern und auf den Galerien quakte hie und da ein Licht auf und verschwand. Es wurde dunkler und stiller zwischen den Giebeln und hinter den Dächern ver- schloßen, aber die Sterne leuchteten in goldner Bracht in der tiefblauen Unendlichkeit.

Er hatte ihre letzten, geäußerten Worte überhört. Es schien alles so welenlos in diesen Augenblicken höchster Lebenserfüllung.

„Wart du immer glücklich?“ fragte er wie aus einem Traum heraus.

„Nie!“ erwiderte sie. „Mein ganzes Leben war Zwang. Nachdem ich frei geworden, kam ich hierher, um, losgelöst von allen Fesseln, einmal ich selbst zu sein. Es war Seligkeit, einmal wohnen zu können, wie und wo es mir befielste, mich beschäftigen zu können, wie es mir Freude machte. Ich brauche nicht viel zum Glück, aber ich brauche mich selbst in uneingeschränkter Freiheit.“

„Nur dich selbst?“

„Du böser Mann! Jetzt brauche ich dich, wo bleibt da meine goldene Freiheit?“

„Das Weib ist nicht zur Freiheit geboren, sondern zur Liebe.“

Jahre vergingen.

Franz Bollinger war ein großer Künstler geworden.

Er wurde auch später ein glücklicher Gatte und Vater, der ein fröhliches Heim sein eigen nannte, aber seine Nachbarin in der Schwantaler- straße hatte er nach dem ersten Ab- scheid nie wieder gesehen.

Lange suchte er sie, ohne sie zu finden.

Nachdem der erste Schmerz über- wunden war, blieb jene Episode seines Lebens eine goldene Erinnerung für seine Künstlerphantasie.

Wer auch Ottilie haller gewesen, für ihn blieb sie die hohe, himmlische Göttin, die ihn einen trunkenen Blick in das Allerhöchste des Er- denbenscheinens tun ließ.

Einmal glaubte er seine Freun- din wiedergesehen zu haben.

Auf einer Kunstreise war er in Rom bei der Besichtigung einer Kapelle zufällig Zeuge einer Hochzeit der großen Welt.

Der Vorgang interessierte ihn wenig, bis er plötzlich Ottilie haller unter den Damen erkannte, die den ersten Platz einnahmen.

Sie funkelte von Oeffnenen, aber ihre Augen blickten ernst, fast streng. Kein Schimmer ihrer Weisheit und jenes von innen herausstrahlenden Glanzes war in ihren Zügen geblie- ben.

„Wer ist das?“ fragte Bollinger mit stocdem Herzschlag seinen weltkundigen Begleiter.

„Das ist die Mutter des Bräutigams, die Fürstin, eine außerge- wöhnliche Frau. Fröh verwirrt, ge- lang es ihrer seltenen Klugheit und Aufopferung, die zerrütteten Verhältnisse der Hallertins zu ordnen und ihren einzigen Sohn zu einem brauchbaren Menschen zu er- zeugen. Sie hat nur für diesen Sohn gelebt und vermählt ihn heute mit einer der besten Partien und lie- benswürdigsten Damen der Gesell- schaft.“

„Ich irre mich, das kann nicht Ottilie haller sein“, redete sich Bol- linger ein. „Sie sieht ihr ähnlich, Zug für Zug, aber sie ist es doch nicht.“

Er wollte sich nicht stören lassen in dem Glauben, daß er ein Wä- deren erlebte in jenen glücklichen Frühlingstagen.